

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 49 (1955)
Heft: 3

Artikel: Leonhard Ragaz zum Gedächtnis (Teil II) : der Sozialismus und die persönliche Freiheit ; Die Menschenwerdung Gottes ; Direkt oder indirekt leben? ; Der Kampf um Jesus Christus
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-139987>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gerechtigkeit ein Volk entstehen, welches in Wahrheit genannt werden kann ein Zion Gottes und in welchem das Licht der Herrlichkeit aufgehen kann in lauter wahren Lebensströmen . . .

Christoph Blumhardt:
Etwas von der Auferstehung

Leonhard Ragaz zum Gedächtnis

II.

Der Sozialismus und die persönliche Freiheit

Die höchste Freiheit, die es gibt, ist zugleich höchster Gehorsam (1908). Was wir nötig haben, ist also zunächst eine Vertiefung des Freiheitsbegriffs. Es könnte wohl sein, daß die größere Rücksicht auf den Mitmenschen, die die neuen sozialen Ordnungen fordern, die innigere Einordnung in das größere Ganze, daß, um das edelste Wort zu brauchen, das *Dienen* gerade der höchste Weg zur Freiheit wäre.

Die Befreiung des Menschen aus der Macht der Sachen, die Unterwerfung auch der wirtschaftlichen Mächte unter das sittliche Recht der Persönlichkeit – kann es einen größeren Freiheitskampf geben? Die soziale Bewegung ist die Inthronisation des Menschen und die Dethronisation des Mammons. Wenn aber einmal die Mammonsherrschaft abgeschüttelt ist, dann ist das Erdreich bereitet für die Entfaltung jeglicher echt menschlichen sittlichen Freiheit.

Die Demokratie ist eine Schöpferin und Erzieherin reichen, freien Menschentums ohnegleichen, allerdings nur, wenn sie getragen von frischen, sittlichen Kräften.

Aber die Demokratie ruht ja überall auf Glauben. Wer vom Menschen gering denkt, kann nie von Herzen demokratisch sein; er wird auf autoritäre Formen sinnen, die ihn möglichst in Zucht halten; das macht umgekehrt die Größe der Demokratie aus, daß sie auf Vertrauen zum Guten in der Menschennatur und damit auch zu ihrem Schöpfer ruht.

Es ist vielleicht doch weiser, wenn wir die Freiheit *vor* uns suchen, statt *hinter* uns.

Der Individualismus . . . Er ist gut als *Korrektiv*, nicht als Lebensprinzip.

Das Problem, wie der Einzelne und das Ganze, dem er eingegliedert ist, sich zueinander verhalten und verhalten sollen, gehört zu denen, die theoretisch und praktisch immer wieder von neuem gelöst werden müssen. Die soziale Bewegung der Gegenwart und Zukunft

bedeutet offenbar eine besonders wichtige Phase in dieser Auseinandersetzung.

Die Entwicklung der Menschheit geht sicherlich nicht dem Herdentum, sondern der Herausbildung eines wachsenden Reiches sittlicher Persönlichkeiten entgegen. Aber diese Entwicklung vollzieht sich nicht mit mechanischer Notwendigkeit. Sie wird bestimmt durch den *Willen*, die *Tat*. Darum kommt es allerdings darauf an, wie das Geschlecht, das die sozialistische Periode erlebt, sich dazu stellen wird. Sie *könnte* ja schließlich der Vermehrung des Herdenmenschentums dienen – es fehlt dazu nicht, wie mehrfach gezeigt wurde, an Möglichkeiten –, soll sie aber zu einer Hebung persönlichen Lebens führen, so müssen möglichst viele Menschen an ihr teilnehmen, die die Freiheitsgedanken, die darin walten, verstehen, herausarbeiten und durchkämpfen. Dazu eignen sich allerdings nur solche, die glauben und hoffen können. (1908.)

Die Menschwerdung Gottes

Gott will Wohnung machen auf Erden in einer Menschenwelt, die sein Wesen widerspiegelt in Reinheit, Freiheit, Hoheit und Liebe, will, ohne sich aufzugeben, doch völlig in die Menschheit eingehen, daß sie seiner Herrlichkeit, seines Lebens, seiner Freude voll werde. Wenn daraus einmal eine sichtbarere, vollere Realität geworden ist als heute, wenn der Vater Jesu Christi offenbar geworden ist in einer freieren, gütigeren, reineren, stolzeren Menschheit, Jesus Christus offenbar in vielen Brüdern und Schwestern, dann können wir aufhören, Beweise für Gottes Dasein und für die Wahrheit Jesu Christi vorzutragen, die doch wenig fruchten, dann sehen ihn auch die, die ihn jetzt nicht sehen wollen. (Und mit Recht! Denn was sind Theorien?) Gott muß und will verständlich und anschaulich werden in einer Welt, einer Menschenwelt insbesondere, in der seine Heiligkeit und Liebe Fleisch geworden ist. Und er will es auch. Er hat es versprochen und hat es begonnen; er wird es vollenden. (1908.)

Aus dem in die Welt strömenden Leben Gottes soll werden das *Gottesreich* auf Erden.

Durch die Christenheit zuckt die Ahnung und ist da und dort, diesseits und jenseits des Ozeans, in katholischen und protestantischen Landen, ja über den Kreis der Christenheit hinaus schon helle, starke Erkenntnis und Forderung geworden, daß die in Jesus erschienene Wahrheit Gottes und des Gottesreiches aus Worten, Stimmungen, Träumen, Dogmen Wirklichkeit, greifbare, sichtbare, auch materielle Wirklichkeit werde. Ja, wir dürfen es hoffen, daß uns noch einmal wieder die alte, hohe Weihnachtsfreude aufgehen, daß noch einmal die Welt auflauschen, in Glück erzittern werde ob der neu verstandenen, vielleicht durch Gottes Gabe besser noch als früher verstandenen guten Botschaft: «Gott kommt, Gott ist da!»

Direkt oder indirekt leben?

Die Seele muß sich an eine Sache verlieren, um sich zu finden. Aber lebt man dann nicht wieder aus einer Sache, statt aus sich selbst? Ja, wenn die Sache uns *fremd* ist. Wer von den Sachen lebt, die das Neue Testament unter das Wort «Welt» zusammenfaßt, ist immer am «Anderen» orientiert, wird nie frei. Das könnte nur geschehen, wenn es eine Sache gäbe, an die uns hingebend wir doch nur unserem wahren Sein näher kämen. Wir würden ganz frei, wenn der Grund der Dinge eigentlich zugleich die Wahrheit unseres Selbst wäre. Wer also aus ihm lebte, müßte am direktesten leben. Wenn wir von dieser Quelle trinken, müßten wir uns in herrlicher Reinheit, Gradheit und Schlichtheit aufrichten, strahlend von Leben und Freiheit. Wir kennen einige, die uns dieses Leben vorgelebt haben, und einige, die es unter uns leben. Wie heißt das Größte ihres Wesens? *Kindlichkeit*.

Davon hat Nietzsche eines seiner schönsten Gesichte gehabt. Die letzte der drei Verwandlungen des Menschen ist ihm das Kind. «Unschuld ist das Kind und Vergessen, ein aus sich rollendes Rad, eine erste Bewegung, ein heiliges Jasagen.» Aber wie so oft hatte Nietzsche auch hier nur Wahrheit wieder entdeckt, die Er gelehrt und gelebt hatte, von dem das Wort von der Rückkehr zum Kind zuerst gesprochen worden ist. Das ist nun freilich nicht mehr jene naturhafte Kindlichkeit, von der vorhin geredet wurde, sondern eine auf höherer Stufe stehende, eine wiedergeborene Kindlichkeit. (1909.)

Der Kampf um Jesus Christus*

Das Bild des Jesus in der Bergpredigt, des Jesus der Armen und Kranken, der «Zöllner und Sünder», des kämpfenden Jesus, des Jesus, der gegen Pharisäer und Priester steht, des Jesus in Gethsemane – kurz das Bild des wirklichen Menschen Jesus, in dessen menschlichem Tun und Wesen Gottes Tun und Wesen uns anschaulich und verständlich wird, muß unverdrossen herausgearbeitet und gezeigt werden. Vor allem aber: Jesus muß unter uns *praktisch* lebendig werden. Das wird unendlich mehr wirken als alle wissenschaftlichen Beweise. Jesus muß von den Wolken des Himmels herabsteigen und als Mensch unter Menschen gehen, daß er die Sonne der Menschenwelt werde, die zu leugnen niemand Lust hat; er muß eine ungleich mächtigere Realität werden, als er jetzt ist. Er muß Gestalt gewinnen in einer Menschenwelt, die seinen Geist und Willen verkörpert. Daran mahnt der Sturm, der uns jetzt umbraust – es ist Frühlingssturm! (1910.)

Wir müssen bedenken: fast anderthalb Jahrtausende hat die Zwangsreligion gedauert, darum muß auch die Reaktion dagegen Zeit haben und wir darum Geduld mit ihr. Sie ist ein Gesundungsprozeß. In die-

* Wir bringen diese größere Auswahl aus einem Aufsatz, weil diese Fragen (in etwas abgewandelter Form) heute noch ebenso bedeutsam sind.

sen vulkanischen Ausbrüchen des Kirchenhasses und scheinbaren Religionshasses, ja Antichristentums müssen Angst, Zorn, Gift und Fluch, die in der langen Zeit der Mußreligion sich angesammelt haben, herausgeschafft werden. Dann wird eine Zeit kommen, wo die Menschen in der Atmosphäre vollkommener Freiheit sich wieder dem Heiligen zuwenden werden, wo sie sich freuen werden an Gott, weil er ihnen nicht mehr Druck und Qual ist, nicht mehr Belastung des Wahrheits-sinnes und Hemmung des Denkens, sondern das Aufatmen der Seele in Höhenfreiheit und die Rettung des Geistes vor der Vernichtung, womit die Natur ihn bedroht. Dann wird die kindische Freude an der radikalen Negation aufhören. Der Trieb nach Negation wird sich er-sättigt haben. Er wird namentlich dann aufhören – ich meine, als *Lei-denschaft* und *Krankheit* aufhören –, wenn Religion und vollkommen freies Denken einmal endgültig verbündet sind und das Christentum seine *vorwärtsgekehrte* Haltung gefunden hat, um sie nicht mehr zu verlieren. Freies Denken und neue Erkenntnis sind dann keine verbotene Frucht mehr; sie werden von der Frömmigkeit selbst angeboten, gefördert, als Gottesgabe begrüßt. Darum werden die Menschen auch nicht mehr aus dem Hang zum Verbotenen gierig nach allen Torheiten greifen, wenn sie nur radikal und negativ erscheinen, sondern im Denken männlicher werden.

Denn das ist uns doch klar, daß der wirkliche Jesus, das wirkliche Evangelium vom Gottesreiche zwar wohl auch eine Forderung bedeuten, aber keine Belastung des Wahrheitssinnes, keine Unfreiheit, sondern daß sie vielmehr der Ruf zur vollkommenen Freiheit sind, der höchste, den die Menschheit vernommen hat und vernehmen kann. Hier ist nichts von Dogma und Kirchentum, nichts von Muß- und Zwangsreligion, nichts von Aufdrängen, Anpredigen, Anlehren, sondern das sonnige Aufleuchten der Gabe Gottes, Gottes selbst, für die Menschenherzen. Und es ist uns ja auch klar, daß das Reich Gottes, das Jesus verkündigt und das in ihm *da* ist, nicht einen Kultus der Vergangenheit bedeutet, sondern den Dienst des lebendigen Gottes, der heute so gut schafft wie vor zweitausend Jahren, und daß dieses Reich zwar seinen Zusammenhang mit der Vergangenheit mit starken Klammern festhält, aber doch von diesem Blick nach rückwärts bloß Kraft holt, *vorwärts* zu schauen und zu schaffen dem großen Ziel entgegen: daß Gottes Wille geschehe auf Erden wie im Himmel und Er alles in allem sei. Daß diese Wahrheit erwache, noch völliger erwache als bis anhin, und die christliche, ja auch die übrige Welt erhelle mit dem Glanz der Freiheit und des Lebens, das ist's nach meinem Gefühl, was der heutige Sturm will. Es ist Ostersturm. Jesus soll auferstehen, soll *wieder* auferstehen, wie er so oft schon in der Geschichte auferstanden ist, und verjüngt, in neuer Herrlichkeit, über eine aufgrünende Erde schreiten.

Wir können nicht bloß vom Historischen leben, am wenigsten in

der Religion. Wir wollen aus frischen Quellen trinken, wenn unsere Seele nach Gott dürstet, dem lebendigen Gott. Wir bedürfen des Gottes, der *heute* schafft und heute spricht. Und so bedürfen wir auch eines *lebendigen* Christus, eines Christus, der auf den *heutigen* Wegen mit uns geht, der mit uns durch die *heutige* Welt wandert, der uns Licht ist für die *heutigen* Dunkelheiten; wir bedürfen eines Christus, der uns aus der *Zukunft* entgegenkommt als Verkörperung aller großen Gedanken Gottes und aller Verheißung des Menschentums.

Was wir nötig haben, ist, daß der historische Jesus uns zugleich ein gegenwärtiger wird.

Die Geschichte wird nur von der Gegenwart aus verstanden; fehlt es der Gegenwart an Leben, so ist auch die Geschichte tot. Da wir nun verlernt hatten, Gott in der Gegenwart zu sehen, so sahen wir ihn auch in der Geschichte, also auch in der Geschichte Jesu, nicht mehr recht. Und so erblaßte für viele das Licht Christi, das aus dem Evangelium leuchtet, und es fiel ihnen leicht, diese größte und konkreteste Realität der Geschichte als Mythos zu erklären.

Wir müssen besser lernen, Gott in der Gegenwart zu verstehen. Wir müssen die Gegenwart ins Licht Gottes rücken, in ihr Licht Gottes suchen. In ihren Entwicklungen, Katastrophen, Kämpfen, Hoffnungen, Nöten und dazu in unserem eigenen Herzen und Leben müssen wir das Schaffen Gottes zu erkennen suchen, anders ausgedrückt: wir müssen den gegenwärtigen und kommenden Christus zu erkennen suchen. Dann müssen wir uns mit dem so gewonnenen Lichte der Vergangenheit zuwenden und damit den Christus zu erkennen suchen, der uns in Jesus erschienen ist. Dann erst wird er uns lebendig. Dann aber ist er auch nicht mehr ein vergangener, ein «historischer», sondern ein gegenwärtiger und künftiger Christus, der Christus, der heute mit uns geht, der heute uns hilft, heute uns Gottes Gedanken klar macht, heute uns Offenbarung ist und uns weiteren Offenbarungen entgegenführt. Das ist dann das lebendige Verhältnis, worin Geschichte und Gegenwart zusammenwirken: Gerade weil wir einen gegenwärtigen Christus brauchen, wenden wir uns dem Christus der Geschichte zu, um von ihm Licht zu holen, und je mehr wir ihn verstehen, desto mehr wird er uns ein lebendiger und gegenwärtiger.

Ich meine: die Erkenntnis Jesu ist noch nicht abgeschlossen, vielmehr müssen gerade die jetzigen Stürme in uns die Ahnung erwecken, daß wir in eine neue Phase des Verständnisses Jesu eingetreten sind, daß wir eine Stufe höher hinauf müssen zu ihm, daß auch von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet eine Auferstehung Jesu sich vollzieht.

Die ganze christliche Geschichte, auch Paulus, Johannes, die Synoptiker, das heißt die drei ersten Evangelien, Jesus selbst, das heißt sein Leben, seine Person, sein Los, seine Wirkung auf die Jünger, ist nur zu verstehen, wenn Jesus viel, viel mehr gewesen ist, als wir heute anzunehmen geneigt und zu verstehen fähig sind. Ich glaube, daß das

alte Dogma in dieser Beziehung viel wahrer ist als unsere modernen Vorstellungen, daß die Orthodoxie einen Schatz hütet, den der Liberalismus nicht kennt. Freilich kennt sie selbst ihn auch nicht mehr recht. Sie hütet ihn bloß, aber sie benutzt ihn nicht, prägt ihn nicht aus. Darum mag der Liberalismus, der weniger tiefe Wahrheit besitzt, aber dafür lebendigere, verständlichere, *heute* noch im Recht sein. Es ist auch nicht meine Ansicht, daß das alte Dogma als solches sich je wieder *auf die Dauer* erneuern lasse. Wohl aber die Wahrheit, die in ihm verschlossen liegt. Sie wird in neue Formen gefaßt werden müssen, und diese mögen viel einfacher, menschlicher und gleichsam natürlicher sein als die alten, aber es wird in dem schlichteren Gefäß die alte große Wahrheit Jesu Christi wieder besser zur Erscheinung kommen. Das ist aber die volle Wahrheit Gottes und des Menschen, die sich vollendet in der Vereinigung von Gott und Mensch zum Gottesmenschen und zu einer gottesmenschlichen Welt.

Wir werden diesen *größeren Jesus* suchen müssen, diesen Jesus, der das unbegreiflich hohe Wunder der christlichen Geschichte und im Grunde der Menschengeschichte überhaupt erklärt, weil er selbst ein unbegreiflich hohes Wunder ist, und dabei doch so selbstverständlich, wie alle höchsten Wunder Gottes sind, wie Gott selbst ist. Diesen Jesus müssen wir entdecken, Stück für Stück, Klarheit für Klarheit, Wunder für Wunder. Darum müssen wir aber wissen, daß er uns noch nicht ein Fertiger, sondern ein Werdender ist, daß wir um ihn zu ringen haben und daß wir ihn immer nur in dem Maße finden, als wir höher hinaufsteigen und doch zugleich einfacher, kindlicher werden. Jesus Christus ist das große Geheimnis der Geschichte. Wir arbeiten unter Schmerzen und Freuden daran, es zu enthüllen. Die Geschichte, Gott in der Geschichte arbeitet selbst daran. Am Ende der Geschichte wird es strahlen wie die Sonne. Aber er ist doch auch schon jetzt nicht nur Geheimnis, sondern zugleich klares Licht, Licht des Gottes, der uns als Verborgener ebenso offenbar ist wie als Offenbarer verborgen, der im Suchen sich schon gibt und im Sichgeben sich immer noch suchen läßt. So werden wir mitten im Ringen mit diesem Geheimnis doch mit Licht überströmt, und wir rängen gar nicht mit ihm, wenn wir nicht schon Licht hätten.

Will uns *Jesus* selbst an ein historisches Faktum binden, etwa an seine Person? – Diese Frage muß, wie mir scheint, *verneint* werden. Jesus will uns nicht an seine Person binden, sondern an den Vater und sein Reich. Zwar sprechen mannigfache und deutliche Anzeichen und Tatsachen, auch direkte und nicht zu bezweifelnde Aussprüche Jesu (der bekannteste ist Matth. 11, 27. Doch vergleiche man damit zum Beispiel auch Matth. 12, 2–6; 10, 32–34, 37–38; dazu alle die Stellen, die das Messiasbewußtsein Jesu ausdrücken, vor allem Matthäus 16, 13–20) dafür, daß er sich bewußt gewesen ist, in einem ganz besonderen Verhältnis zu Gott zu stehen und eine ganz besondere

Sendung für das Kommen des Reiches Gottes zu haben, aber das alles hat doch nur einen *provisorischen* Sinn, als Mittel und Weg – das *Ziel* ist des *Vaters* Reich. Der Vater aber ist ein *lebendiger* Gott. Seine Offenbarung ist nicht an einen bestimmten Punkt der Geschichte gebunden; er ist stets denen zugänglich, die reinen Herzens sind; die Pforten seines Hauses sind stets offen für seine Kinder; der Strom seines Lebens fließt durch *alle* Zeiten, und in der *Zukunft* warten seine größten *Offenbarungen*.

Das scheint mir deutlich die Meinung des Evangeliums zu sein. Dafür sind das Unservater, die Bergpredigt und die Gleichnisse ein schwer zu widerlegender Beweis. Es ist also falsch, das Christentum zu einer bloßen Vergangenheitsreligion zu machen. Das Evangelium wenigstens ist eine Anweisung, Gott, den Vater, in der lebendigen Gegenwart zu suchen und zu finden. Wenn wir es trotzdem eine geschichtliche Bewegung nennen, so schließen wir dadurch in den Begriff «Geschichte» Gegenwart und Zukunft ein und drücken den Gedanken aus, daß wir das Evangelium vom Reiche Gottes nicht in eine bloße philosophische Idee auflösen lassen wollen, sondern es als eine schöpferische *Kraft* fassen, die auf persönliche Weise wirkt. In diesem Sinne sagen wir: *Wir glauben als Christen gar nicht in erster Linie an Jesus, sondern an Gott, den Lebendigen, und sein Reich.*

Der Weg zu Gott ist der freieste Weg, den es gibt. Das lehrt *uns* Jesus. War es doch sein Kampf, den Weg zu Gott frei zu machen von den Hemmungen der Theologie, des Gesetzes, des Kirchentums, von allem gekünstelten und komplizierten Wesen, und zu zeigen, wie *einfach* er ist, wie er das Menschlichste, Kindlichste ist, was es gibt: Gehorsam gegen die reinsten Impulse des Herzens, Vertrauen, Herzensreinheit, Güte.

Es galt, dem Christentum seinen Gegenwartscharakter und freien Atemzug zu sichern. Aber ganz falsch wäre es, daraus den Schluß zu ziehen, daß damit *Jesu* Bedeutung für die Erkenntnis Gottes und des Kommens seines Reiches herabgesetzt werde. Ein anderes ist die prinzipielle und ein anderes die *Tatsachenfrage*. Und nun behaupte ich zum ersten: Jesus steht nun einmal als Tatsache vor uns, als die zentrale Tatsache der Geschichte, und wir müssen uns mit ihr auseinandersetzen. Oder sollte diese Tatsache etwa weniger wichtig sein als eine aus der Gegenwart oder als irgendwelche Erscheinung der Natur?

Tatsache ist, daß der Glaube an Gott, den Vater, und an sein Reich durch Jesus die Macht geworden ist, die der Geschichte seither die Richtung gegeben hat – trotz allem! –, und daß daher der Glaube an Jesus, den Christus, der Ausdruck geworden ist für die konkreteste und lebendigste Form des Glaubens an Gott und sein Reich. Dieser Glaube an das Reich Gottes und den Christus war ja schon *vor* Jesus da und ist auch jetzt noch außerhalb des Christentums da, nämlich im *Judentum*, das noch immer auf den Christus (gleich Messias) und sein

Reich wartet; das Spezifische des *Christentums* aber, *seines* Glaubens an Gott und sein Reich ist ausgedrückt in dem Bekenntnis, daß in Jesus der Christus, das heißt Gottes volle Wahrheit in Menschengestalt, erschienen sei. Und das Christentum hat bis jetzt seine Eigenart nur dadurch behaupten können, daß es an Jesus immer wieder sein Selbstverständnis herstellte und vertiefte, daß es an ihm Gott und Mensch verstehen lernte; es hat seine Eigenart behauptet und weltbesiegender Kraft besessen genau in dem Maße, als ihm dies gelang.

Gewiß ist das Christentum Glaube an den lebendigen Gott und sein Reich, gerade nach dem Sinne Jesu selbst; gewiß ist das Reich Gottes nicht gleichsam *dogmatisch* an Jesu Person gebunden; gewiß ist der Weg zu Gott frei – das alles soll nicht etwa zurückgenommen werden, *aber*: es ist daneben eine gewaltige und einfach nicht zu übersehende Tatsache, daß der Glaube an das Reich Gottes und, was damit eigentlich gleichbedeutend ist, an Gott selbst durch die Gestalt Jesu eine Macht in der Welt geworden ist, durch diese persönliche, konkrete Darstellung sich der Geister bemächtigt hat. Sollten wir nun das Licht, das an ihm erschienen ist, nicht sehen wollen? Sollten wir diese unvergleichliche Gabe Gottes ignorieren, nur um des Dogmas von der Gegenwartsreligion willen? Wäre dieser Dogmatismus besser als der andere? Sollten wir den Reichtum, den uns die Geschichte anbietet, verschmähen, nur um immer wieder von vorne anfangen zu können, anstatt auf Grund dieses Reichtums weiter zu schreiten immer tiefer in Gottes Reich und Wahrheit hinein?

Wir lassen dem Reiche Gottes, dem Leben mit Gott seine Freiheit und nehmen uns nur auch unser eigenes Recht. Wir machen das Christentum nicht wieder zur bloßen Geschichtsreligion; Jesus Christus ist uns vielmehr eine der größten Tatsachen, ja die größte Tatsache derjenigen Wirklichkeit, *in die wir heute gestellt sind*. Und gerade er lehrt uns, mit Gott in der *Gegenwart* zu leben, gerade er macht uns von sich frei, indem er uns zum Vater führt, zum Vater allein. Er ist uns nicht Last, sondern Lust, ist uns der Befreier – auch von der Geschichte wie von der Theologie, ja, wenn wir es wünschen, auch von sich selbst.

Um Jesus zu verstehen, bedarf es keines gelehrten Wissens, keines kritischen Scharfsinns, auch keiner sogenannten Bildung, sondern einer gewissen, ich möchte sagen Verwandtschaft mit ihm, einer religiösen und sittlichen Empfänglichkeit; es ist dazu vor allem nötig, daß man im Kleinen oder Großen *seinen Weg gebe* oder doch zu gehen versuche. Es verstehen ihn die am besten, die etwas vom Leben mit dem Vater wissen, ein Verständnis für den Vater haben. Die Erkenntnis Jesu Christi ruht auf der Erkenntnis Gottes, wie freilich auch umgekehrt aus der Erkenntnis Christi Erkenntnis Gottes wird. Jesus verstehen solche, die mit Gott eine große Sache haben und an sie ihr Leben setzen; die, wie er, sich zu den Armen und Geringen, den

«Zöllnern und Sündern» gezogen fühlen und wie er mit den «Pharisäern und Sadduzäern» zusammenstoßen, und die mit ihm schließlich den Weg gehen, der zu einem Kreuze führt. Ihnen wird Jesus unendlich viel. Er wird ihnen die gewisseste und konkreteste der Wirklichkeiten. Sie könnten eher an ihrer eigenen Existenz zweifeln als an ihm. Alle kleinsten Züge seines Wirkens werden unendlich lebendig; aus ihrem eigenen Erleben wissen sie, wie wahr und unerfindlich sie sind; scheinbar nebensächliche oder dunkle Worte gewinnen einen überraschenden Sinn. In Jesus entfaltet sich ihnen die ganze Wahrheit des Menschentums, aber doch nicht in schablonenhafter Weise, sondern in allerkonkretester Gestalt.

Diese Wahrheit Jesu aber ist *jedem* zugänglich, der dafür irgendwie das Auge hat.

Die Wahrheit Jesu ist so gut allgemein zugänglich wie die Sonne; schlicht und gewaltig strahlt sie jeden an, der sich ihr in der rechten inneren Haltung zuwendet.

Eine Auferstehung Jesu ist uns nötig. Aber wir erwarten sie nicht von der Wissenschaft, sondern von einer andern Gegend her – von Menschen her, die ihn verstehen, weil sie von seiner Art sind, in deren Reinheit, Kraft und Güte, deren Freiheit und Hoheit, verbunden mit Kindlichkeit und Natürlichkeit, sein Glanz aufleuchtet, der Glanz des Christus, des gottmenschlichen Wesens. *Sie* werden seine Zeugen sein, werden uns die neue Erkenntnis und Liebe Jesu Christi bringen; auf sie warten wir; gewiß werden sie aber nicht Philosophen und Theologen, sondern sehr schlichte, laienhafte Menschen sein, wie er war. Eine religiöse Erneuerung wird uns Jesus Christus neu schenken – ihr Morgen glänzt schon auf.

Wir müssen von Wahrheiten leben können, die *angefochten* sind. Auch darin liegt ein Segen. Rauhe Luft ist manchmal gesund. Angefochtene Wahrheiten können uns besonders lieb werden. Vielleicht, daß diese ganze Epoche der Kritik eben den Sinn hat, daß wir, was einst sicheres Vätererbe war, erwerben, um es zu besitzen, daß das, was den Menschen infolge der Muß- und Zwangsreligion vielfach zur Last geworden war, nun scheinbar verlorengelassen, damit sie es nachher mit neuer Liebe als etwas gleichsam Neues umfassen. In diesem Prozeß muß die religiöse Wahrheit, müssen Gott, Christus, Gottesreich aus Institutionen und Dogmen zu persönlichen Erlebnissen und persönlichen Heiligtümern werden. Die Frucht dieser Entwicklung ist schon teilweise gereift. Unser Gottesglaube ist durch die Anfechtung nicht zerstört worden. Ich möchte sogar behaupten, daß wir heute mehr Gottesglauben haben als vor zweihundert Jahren. Wir haben auf der einen Seite zwar mehr offene sogenannte Gottesleugnung, auf der andern aber sicher auch einen viel persönlicheren, viel mehr auf eigenem Suchen und Erleben gegründeten Glauben, einen Glauben, der vor allem auch Gott mehr zutraut in bezug auf die Umgestaltung

des Weltwesens. Aus dem zerfallenden Kirchentum wächst die Hoffnung auf das Gottesreich empor, allüberall in der Christenheit. Nun hat die Bewegung das Zentrum ergriffen: Jesus Christus. Aber wir dürfen glauben, daß sie auch hier nur den Sinn habe, Jesus uns auf eine lebendigere, persönlichere Weise zum Eigentum zu geben, als er bisher war. Das Ende der großen Bewegung und zugleich ihre Vollendung wird die neue Auferstehung Jesu sein.

Uns kommt es nicht auf Ideen an, sondern auf Kräfte, nicht auf Symbole, sondern auf Gottestaten. Und die Kraft von Gott, die unsere Geisteswelt trägt, die Gottestat, in der wir Gott erkennen, erleben als den Gott, der uns *hilft*, ist allein Jesus, der wirkliche Jesus des Neuen Testaments, der uns zugleich der gegenwärtige Christus sein muß, dies aber auch sein kann.

Nicht die großen Gelehrten haben uns geschenkt, was wir von Erkenntnis Jesu besitzen, sondern die großen Frommen. Die Nachfolge Christi ist und bleibt der einzige Weg zu einer wirklichen Erkenntnis Christi.

Ich halte dafür, daß wir mit aller Klarheit, die nötig ist, aus den Evangelien zu erkennen vermögen, was Jesus ist und will. Es kommt bloß darauf an, daß wir richtig sehen und suchen.

Diese Botschaft tritt in sehr deutlicher und einheitlicher Gestalt hervor. Alle ihre wesentlichen Züge sind durchaus klar. Wir erkennen leicht, daß es die Botschaft der großen Propheten Israels ist, die nur in Jesus ihre volle Höhe und Tiefe erreicht.

Wir sehen, daß es die Botschaft ist von der Erlösung der Welt von allem Übel und aller Knechtschaft unter die Welt- und Todesmächte zur Freiheit und zum ewigen Leben der Kinder Gottes durch das Leben, die Macht und Liebe, die vom Vater her kommen. Wir sehen ebenso deutlich – nur Voreingenommenheit kann es leugnen –, daß dieses Reich *auf die Erde* kommen («Dein Reich komme zu uns!»), daß es nicht erst jenseits des Grabes anbrechen soll, aber freilich auch, daß es nicht *von* dieser Welt ist, sondern von oben her kommt, und daß es nicht eine bloße Verklärung der Welt ist, sondern ihre Besiegung und Verwandlung durch Gottes Kraft und Herrlichkeit – die Überwindung des Todes inbegriffen. Wir sehen, daß es ein *kommen-*des Reich ist, also eine große Hoffnung, nicht eine bloße Anweisung zur Abfindung mit der vorhandenen Welt; aber wir sehen ebensogut, daß es auch schon ein gegenwärtiges ist für jeden, der es zu ergreifen vermag. Wir sehen klar, daß es beim Inneren des Menschen ansetzt, seiner Gesinnung, seinem Herzen und Gewissen und eine völlige Umkehr («Buße») fordert; aber nicht minder klar sehen wir, daß es von innen (und von oben) her *alle* Lebensverhältnisse ergreifen will, den Leib wie die Seele, die materiellen wie die spirituellen Dinge, auf daß alle des Vaters Reich werden. Es ist ganz deutlich, daß in dieser Botschaft ein allerkühnster und allertiefster Individualismus enthalten ist:

die Gotteskindschaft oder -sohnschaft ist aller Freiheit denkbar höchstes Gut, aber ebenso deutlich, daß damit verbunden ist ein Sozialismus, wie er völliger nicht gedacht werden kann: denn durch Gott ist das Gotteskind mit dem Bruder absolut verbunden, es kann nichts von sich aussagen, das es nicht auch von ihm aussagen müßte, nichts sein eigen nennen, was nicht auch ihm gehörte. So ist das Evangelium weltbejahend in einem höheren Sinne: es bejaht die Welt, wie Gott sie will, aber zugleich weltverneinend, denn es verneint damit die vorhandene Welt – also reicht es über den gewöhnlichen Optimismus und Pessimismus hinaus, indem es beide auf höherer Stufe verbindet. Es ist dualistisch, da es einen Kampf zwischen Gott und Welt, Geist und Fleisch, Gut und Böse fordert und für nötig hält, und es ist doch monistisch, indem es auf den vollen Sieg Gottes und des Guten wartet und eine Welt im Auge hat, da Gott alles ist und in allen.

Je mehr wir uns in den lebendigen Mittelpunkt des Evangeliums zu stellen vermögen, desto mehr gehen uns auch die Augen auf für ihn selbst, für seine Art, den Sinn seiner Worte, ihren sehr individuellen und konkreten Charakter. Der Nebel der «Ideen», des «Mythus» verfliegt, und die am klarsten umrissene Gestalt der Menschengeschichte steht vor uns. Denn es bleibt bei dem Wort Rankes, daß wir, was sein Wesen und Wollen betrifft, von Jesus mehr und Genaueres wissen als von irgendeiner Gestalt des Altertums. Wir wissen bei diesen vielleicht mehr vom Detail ihres Lebensganges, aber keinem können wir so nahe kommen, keinem so ins Herz schauen wie Jesus.

Das Reich Gottes ist die große Kunde, die das Neue Testament enthält, in Jesus aber ist dieses Reich Mensch geworden. Durch seine Tat hat es einen entscheidenden Sieg errungen; er ist der Christus – der Anfänger einer Christuswelt, die eben das Reich Gottes ist (1910).

Christentum als Theokratie*

Berichtigung: In unserer Vorbemerkung zu Carl Dallagos Arbeit im Januar-/Februarheft 1955 ist ein Druckfehler stehengeblieben. Carl Dallago hat dieses Kapitel «Christentum als Theokratie» nicht im Jahre 1953 (er starb 1948), sondern im Jahre 1935 beendet, was ja auch aus dem Zusammenhang hervorgeht. D. R.

3.

Mein Bemühen, dem Buche Bubers zu entnehmen, was mir als geeignet erscheint, das Christentum als Theokratie darzutun, hat sich reichlich gelohnt. Die Herkunft des Christentums aus dem Judentum

* Vergleiche «Neue Wege», Nr. 12, 1954, und Nr. 1/2, 1955.